Sport-Montag

Allgemeine Sportzeitung für Berg u. Mark

Erhältlich in unseren Geschäftsstellen: Elberfeld, Hermann-Göring-Straße Nr. 50, Barmen, Adolf-Hitler-Straße 625/627 sowie in unseren Filialen und bei den Straßenverkäufern.

Sonder-Ausgabe des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal

Verlagsort: Wuppertal-Elberfeld. — Fernsprecher Sammel-Nummer 217 01.

Post-Bezugspreis - - - - monatlich 40 Pfg. einschl. 4,32 Postzeitungsgebühr, ausschl. Bestellgeld
Einzelnummer - - - - - - - - - - - 10 Pfg.
Anzeigenpreis - - - - 22 mm breit 8 Pfg.
Nachlaßstaffel B, Preisliste Nr. 4

Nummer 17 — Montag den 26. April 1937 — **Preis 10 Pfg.**

Diesmal nur 1:0 (1:0) gegen Belgien

Deutscher Fußballsieg vor 53 000 in Hannover
Karl Hohmann Schütze des einzigen Tores

WB. Hannover, 25. April. (Drahtb.) Belgien hat die ausgezeichneten Erfolge der letzten Monate eindrucksvoll unterstrichen. In Hannover gab sich die Mannschaft gegen eine starke deutsche Vertretung nur mit einem einzigen Treffer geschlagen. 56 000 Zuschauer wohnten der Begegnung in der Hindenburg-Kampfbahn bei, u. a. der Reichssportführer und der belgische Gesandte, Exzellenz Graf Davignon. Den einzigen Treffer erzielte Karl Hohmann (BV. Düsseldorf-Benrath) in der 18. Minute. Hohmann, der sein 25. Länderspiel mitmachte, erhielt für seine prachtvolle Leistung großen Beifall.

*

Wenn es einer eindrucksvollen Feststellung bedürfte, wie sehr der Fußballsport der Sport der breiten Massen ist, dann könnte man tatsächlich immer wieder die Länderspiele auf deutschem Boden als Maßstab herausstellen. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß diese Spiele vor ausverkauftem Hause stattfinden, es zeigt sich immer mehr, daß gerade das deutsche Fußball-Publikum diesen internationalen Begegnungen durch sein vorbildliches Auftreten eine gewisse Note gibt. Es war in Hannover genau so wie vor wenigen Wochen in Stuttgart, wie vor Monaten in Düsseldorf und Berlin.

Die deutschen Städte haben es gelernt, sich auf diesen Massenbetrieb einzustellen. Auch in Hannover war das Fassungsvermögen der Anlage durch Nottribünen „aufgebessert" worden, auch hier klappte der Ordnungsdienst hervorragend, gab es bei herrlichem Sonnenwetter einen Rahmen, der sich würdig dem ganzen Geschehen anpaßte.

Bei Deutschland hatte es eine nicht unerwartete Umbesetzung gegeben. Rohwedder spielte als Halbrechter, Hohmann rückte nach halblinks.

Belgien: Badjou; Paverick, Joacim; Talem, Stynen, de Winter; Bunle, Lamoot, Braine, Isenborghs, van den Eynde.

Deutschland: Jakob; Haringer, Münzenberg; Kupfer, Goldbrunner, Kitzinger; Lehner, Rohwedder, Lenz, Hohmann, Striebinger.

*

Der Auftakt gestaltete sich sehr feierlich. Die Zuschauer hörten mit erhobener Rechten die belgische Nationalhymne, stimmten dann begeistert in die Klänge des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes ein.

Pausenführung zu knapp

Deutschland hatte eine ausgezeichnete erste Halbzeit. Es wäre nicht falsch gewesen, wenn die Mannschaft bei der Pause 3:0 geführt hätte, aber Belgien verteidigte ganz hervorragend, spielte vor allem in der Läuferreihe mit großer Wirkung.

Lehner und Striebinger wurden immer wieder ausgezeichnet in Szene gesetzt. Die erste Viertelstunde gehörte eindeutig Deutschland. Hohmann, Rohwedder und Lehner hatten mit ihren ersten Schüssen kein Glück, verfehlten knapp das Ziel. Kupfer, der ein hervorragendes Spiel hinlegte, leitete einen schönen Ballwechsel ein, gab den Ball an Lehner, erhielt ihn zurück, spielte Hohmann mit Querpaß frei, aber irgendein belgischer Abwehrspieler warf sich dazwischen.

18. Minute einziges Tor

Es war ein typisches Hohmann-Tor. Entschlossen jagte der Westdeutsche einer steilen Vorlage nach, nahm den Ball mit, stand allein vor dem belgischen Torwart Badjou und ließ ihm mit einem Schrägschuß in die linke Ecke keine Chance. Tosender Beifall belohnte diese famose Leistung.

Schon die nächste Minute sah den deutschen Angriff wieder vorn. Striebinger verschoß aus spitzem Winkel. Hohmann kam mit einem schönen Schuß nicht durch. Kupfer wagte einen Schuß aus 20 Meter Entfernung, der knapp das Ziel verfehlte.

Belgien kam vorübergehend ins Spiel. Ein von Braine geschossener Freistoß prallte vor der deutschen „Abwehr-Mauer" zurück. Der erste Eckball gegen Deutschland wurde abgewehrt. Talem ließ sich gegen Lenz einen groben Regelverstoß zuschulden kommen. Lenz zeigte dann sofort einen großartigen Schuß. Der Ball prallte von der Latte zurück und Striebingers Nachschuß ging über das Tor. Deutsche Erfolge blieben aus, obwohl der Angriff sehr viel schoß. Den Schüssen fehlte aber doch zumeist die Präzision. Jakob erntete kurz vor der Pause großen Beifall, als er einen Kopfball von Braine durch Fangen rettete.



Interessante Szene vor gewaltiger Kulisse

Im Vordergrund: Lenz (auf dem Bild ganz links) erwartet eine Flanke Striebingers. — Im Hintergrund: ein Ausschnitt aus der 53 000köpfigen Zuschauermasse.

Bild: Böhme.

Deutschland weiter überlegen

Das Bild änderte sich auch nach der Pause zuerst nicht. Striebinger umspielte Talem, scheiterte aber dann an Paverick. Lenz verschoß knapp. Dann mußte Jakob eingreifen, als de Winter plötzlich aus dem Hinterhalt schoß. Die Ecke wurde von Jakob erneut zur Ecke abgewehrt. Belgiens Läuferreihe, die zu Beginn reichlich auf Abwehr gespielt hatte, kam mehr und mehr ins Spiel. Dadurch erhielt der Angriff einen gewissen Rückhalt und wurde in seinen Aktionen freier. Braine kam allerdings gegen den Stopper Goldbrunner nicht auf. Hohmann hatte Pech mit einem Schuß, Rohwedder traf das Tor nicht. Ein Eckball für Deutschland mit anschließendem Kopfball von Lenz wurde von Badjou gehalten. Dann prallte aus dem Gedränge ein Schuß aus kurzer Entfernung unter die Latte des belgischen Tores und zurück zur Erde. Der Schiedrichter ließ durchaus richtig weiterspielen. Ein Kopfball von Rohwedder endete in den Armen des sehr sicheren Badjou. Das Deckungsspiel der Belgier wurde merklich genauer und damit verloren die deutschen Angriffe zwangsläufig ihre klare Linie, waren in der ganzen Entwicklung gehemmt.

vollbrachte. Lehner und Striebinger hatten eine große erste Hälfte mit viel Schußpech. Aber sie wurden da auch kaum gedeckt, konnten sich nach Gefallen ausspielen. Später erkannten die Belgier die Gefahr und in gleichem Maße ließen beide Außenstürmer nach.

Die Läuferreihe wurde allen großen Anforderungen gerecht. Der Neuling Kupfer ist selbst in der besten deutschen Besetzung durchaus am Platze. Kitzinger war ebenfalls recht gut und Goldbrunner löste seine Aufgabe. Raymond Braine die „Spielfreude" zu nehmen, mit gewohnter Sicherheit. Eine hervorragende Leistung vollbrachte auch das Schluß-Dreieck, dem kein ernsthafter Fehler unterlief.

Belgien zu langsam

Es hat eine Zeit gegeben, da war die Schnelligkeit der belgischen Stürmer bekannt und machte deutschen Mannschaften viel zu schaffen. Allerdings war man da geneigt, diese Schnelligkeit einem Fehlen gewisser technischer Voraussetzungen zuzuschreiben. Heute ist Belgien im Angriff technisch wirklich gut und — zu langsam. Braine ist von Natur aus ein Spieler, der viel Raum und gewiß Zeit brauchte. Beides ließ ihm Goldbrunner nicht, und damit war er ziemlich ausgeschaltet. Der Rest gab sich große Mühe, aber vielleicht hätte in diesem Spiel gerade ein Voorhoof viel ausrichten können.

Bester Mannschaftsteil war die Läuferreihe, die allerdings einige Zeit brauchte, ehe sie sich auf das deutsche Spiel eingestellt hatte. Stynen ist vor allen Dingen ein Mittelläufer von großem Format. Eine famose Leistung vollbrachte auch die Verteidigung, die in der ersten Halbzeit durch ihre Sicherheit eine höhere Treffersalve verhütete. Der Torwart Badjou entsprach großen Erwartungen, wenn auch seine „Ausflüge" etwas gewagt schienen.

Gut war die Leistung des englischen Schiedsrichters Lewell, der sehr genau und sicher amtierte.

„Wir wollen Tore sehen!"

Das Publikum war mit dem einen Treffer nicht zufrieden und schon ertönten im Chor die Rufe nach weiteren Toren. Was nützte es, daß die deutschen Stürmer sich restlos einsetzten, dem Nahkampf in keiner Weise aus dem Wege gingen? Die belgische Abwehr arbeitete hervorragend, verstand es immer wieder durch kluges Stellungsspiel zu „stoppen".

Langsam kam der Umschwung. Der deutsche Sturm verlor den Zusammenhang, hatte sich merklich aufgegeben und brachte kaum noch eine einheitliche Aktion zustande. Und so lag das Schwergewicht des deutschen Spieles bei der Abwehr und Läuferreihe, die ein großes Arbeitspensum hinter sich zu bringen hatten.

Belgien spielte überlegen, zeigte schöne Zusammenarbeit und eine harmonische Verbindung zwischen Sturm und Läuferreihe. Aber das Spiel wirkte etwas langsam, zeitweise sogar schwerfällig. Und so überstand die deutsche Elf auch die gefährliche letzte Viertelstunde, in der unser Sieg an einem seidenen Faden hing.

Der Sieg ist verdient

Es kann nicht der geringste Zweifel darüber aufkommen, daß die deutsche Mannschaft den Sieg verdient hat. Sie lieferte vor der Pause ein großes Spiel und mußte zahlenmäßig sogar klarer vorn liegen. Die Unsicherheit der deutschen Stürmer, die vor allem oft sehr überhastet schossen, ist auf das Ergebnis nicht ohne Einfluß geblieben. Lenz war ein großer Reißer, aber sein Spiel ließ alle Wünsche offen und selten ist wohl so auffallend hervorgetreten, daß Lenz die meisten Bälle zu weit vom Fuß verliert.

Rohwedder und Hohmann zeigten einen sehr geschickten Spielaufbau. Der Westdeutsche war in recht guter Verfassung und sein Tor erinnerte an die großen Leistungen, die er oft genug in seinen 25 Spielen für den deutschen Fußballsport

Manchester City ist Meister
Arsenal geschlagen

WB. London, 24. April. (Drahtb.) Die englische Fußballmeisterschaft ist entschieden. Manchester City blieb über Sheffield Wednesday mit 4:1 siegreich und ist mit 56 Punkten bei einem ausstehenden Spiel ungefährdet. Deutschland wird also im nächsten Monat das Vergnügen haben, den englischen Ligameister in fünf Spielen gegen seinen Nachwuchs zu sehen. Arsenal verlor wieder mit zahlreichem Ersatz gegen Chelsea 0:2. Charlton Athletic hat damit vorläufig den zweiten Platz und wird ihn voraussichtlich auch behaupten.

Sunderland scheint sich ganz auf das Pokalendspiel einzustellen. Die Mannschaft spielte gegen Leeds United übertrieben vorsichtig und verlor 0:3. Dem Abstieg ist Manchester United durch eine 0:1-Niederlage gegen Westbromwich Albion verfallen.

Der Aufstieg ist schon entschieden. Blackpool erzielte gegen die Doncaster Rovers ein 1:1 und hat es damit auf 55 Punkte gebracht. Leicester City sicherte sich durch einen 2:1-Erfolg über Nottingham Forest 54 Punkte, hat aber in einem ausstehenden Spiel die Möglichkeit, Meister der zweiten Klasse zu werden. Der Aufstieg ist der Mannschaft sowieso sicher.

Celtic Glasgow wurde durch ein 2:1 gegen Aberdeen schottischer Pokalsieger. Die Rangers haben zwar ein Punktspiel verloren, werden sich aber die Meisterschaft kaum entgehen lassen.

Die Tabelle

1.	Manchester City	41 Spiele	56 Punkte
2.	Charlton Athletic	41 Spiele	52 Punkte
3.	Arsenal	41 Spiele	51 Punkte
4.	Derby County	41 Spiele	49 Punkte
5.	Middlesbrough	41 Spiele	46 Punkte
6.	Brentford	41 Spiele	46 Punkte

Mit Dynamit und Magneten gegen die „Lusitania"

Wertvoll mit und ohne Goldbarren

Arbeitsbeginn am Old Head of Kinsale im April

Als größtes und interessantestes aller Schatzsucher-Projekte des Jahres 1937 wird im April die Bergung bezw. Auswertung des Wracks der „Lusitania" in Angriff genommen. Man arbeitet mit modernsten Mitteln, nach sorgfältig ausgearbeiteten Plänen, mit fast hundertprozentiger Erfolgsgewißheit.

Die Argonaut-Corporation, die schon im Jahre 1935 die Bergungsversuche an der „Lusitania" finanzierte, hat die notwendigen Mittel bereitgestellt, um im April den Dampfer „Orphir" unter Kapitän H. B. Russell zur südirischen Küste auslaufen zu lassen. Die Vorbereitungen sind getan. Es gilt jetzt nur noch, den schon ausfindig gemachten Riesen, die im Jahre 1915 dort in die Tiefe gegangene „Lusitania", zu bergen bezw. in Stücke zu zerlegen und Rumpf und Inhalt nach und nach zum Tageslicht emporzuholen.

Von den 11 Bojen, die man an der südirischen Küste im vergangenen Herbst aussetzte, sind noch sieben übrig geblieben. Die anderen hat der Sturm und die im Spätherbst und im Winter sehr heftige Strömung am Old Head of Kinsale fortgerissen und irgendwohin in den Atlantik entführt.

Taucher James Jarrett leitet das Werk

Daß man im Frühjahr 1937, in den ersten Tagen des Mai, mit der Arbeit am Wrack beginnen kann, verdankt man dem Taucher James Jarrett, der auch diesmal wieder mit dem „Schatzjäger Orphir" hinausfährt, um die Such- und Bergungsarbeiten zu leiten.

Denn man wußte noch im Herbst 1936 kaum etwas Genaues über die Lage des Wracks. Man tastete hier und suchte dort, — bis eines Nachmittags James Jarrett mit seinen schweren bleiernen Taucherfüßen auf der Hülle eines Wracks landete, — das ohne Zweifel der letzte Ueberrest des stolzen Ozeandampfers „Lusitania" ist.

Vermutlich wird „Orphir" den Heimathafen schon im März verlassen. Doch der Bergungsdampfer fährt erst zum Mittelmeer, um dort ein Schiff ausfindig zu machen, das in 30 Meter Tiefe liegt und Zinn im Werte von 250 000 Pfund Sterling an Bord hat. Doch dann geht es mit ganzer Kraft an den Angriff auf das Wrack der „Lusitania".

Ein englischer Erfinder, J. S. Perose, hat in Nachahmung einer deutschen Ganzmetall-Tauchausrüstung einen Taucheranzug geschaffen, der in Loch Ness in einer Tiefe von 140 Metern seine Brauchbarkeit bewies. Das Wrack der „Lusitania" liegt knapp 90 Meter tief. Wenn man den Versicherungen des Erfinders Glauben schenkt, der seiner Taucher-Ausrüstung eine Brauchbarkeit auch noch in 500 Meter Tiefe zuspricht, dann dürfte die Bergungsarbeit an der „Lusitania" kaum an den Tauchern scheitern.

Die Arbeit zerfällt in drei Abteilungen: Man versucht erst, die Außenhülle aufzuschneiden, um so in das Innere hineinzugelangen und Gold, Dokumente und andere Wertsachen zu bergen. Dann werden Sprengschüsse angelegt, die das Wrack auseinanderreißen sollen. Und der dritte Akt vollzieht sich so, daß man mit Magneten und Kranen das Metall aus der Tiefe emporholt.

Der Metallwert des gesunkenen Riesendampfers ist so groß, daß sich die Bergung selbst dann lohnen würde, wenn man kein Gold findet, und wenn alle Dokumente durch das Salzwasser zerstört wären.

Filmberichterstatter spricht vom Meeresgrunde aus

Vielleicht wären die Zeichnungsbeträge bei der Argonaut-Corporation nicht so schnell beisammen gewesen, wenn nicht eine amerikanische Radiogesellschaft und eine Film-Company eine recht kräftige Anzahlung geleistet hätten. Der amerikanische Untersee-Filmreporter Captain John D. Craig wird am 7. Mai für die amerikanischen Sender eine Untersee-Radio-Reportage senden.

Und ehe die Sprengschüsse den Rumpf der „Lusitania" zerreißen, wird man mit Scheinwerfern von ungeheurer Stärke auf dem Meeresgrund beim Old Head of Kinsale ein Filmstudio einrichten, um die Tiefseeaufnahmen für eine später um diese Aufnahmen zu rankende tragische Seegeschichte herzustellen.

Schiffspapiere sofort an amtliche Stellen!

Die Welt wird nach dem 7. Mai vielleicht recht wenig über die Bergungsarbeiten an der „Lusitania" hören. Die britische Admiralität hat im Einvernehmen mit amerikanischen Regierungsstellen die Berger verpflichtet, alle Schiffspapiere sofort amtlichen Stellen auszuliefern.

Es handelt sich um eine „Vorsichtsmaßnahme", nämlich darum, die Ladung der „Lusitania", deren Charakter bekanntlich nach Kriegs- und Seerecht umstritten ist, an Hand der Schiffspapiere nachzuprüfen, ehe die große Welt den wahren Sachverhalt erfährt. Das ist die andere interessante Seite dieses Angriffes auf die „Lusitania" mit Dynamit und Magneten.

Von der Klapperschlange belauert

Das grauenvolle Abenteuer eines alten Jägers

Einer der bekanntesten Jäger Kanadas ist der alte Ripley, der immer in irgendeinem Erdteil auf Abenteuer ausgeht. Man weiß, daß er schon viele Gefahren bestand, aber kein Erlebnis hat einen so tiefen Eindruck auf den alten Fährtenhänger gemacht wie die Begegnung mit einer großen Klapperschlange in den Wäldern Kanadas. Vor wenigen Tagen kehrte Ripley aus der kanadischen Einsamkeit zurück und schrieb dieses grauenhafte Erlebnis auf.

Der Jäger hatte unter einem großen Baum sein Lager aufgeschlagen und war eingeschlafen. Plötzlich wachte er durch ein unheimliches Gefühl auf. Er merkte, daß eine außergewöhnlich große Klapperschlange über seine Brust hinweggalitt. Das Tier hatte eine Länge von etwa zwei Meter und die Dicke eines kräftigen Unterarmes. Ripley erfaßte sofort, in welcher Todesgefahr er schwebte und verhielt sich so still, wie er irgend konnte. Sogar den Atem hielt er an — er lag da wie tot. Und doch hatte die Klapperschlange gemerkt, daß sie nicht über einen toten Baumstamm hinwegkroch, sondern daß sie etwas Lebendes vor und unter sich hatte. Sie kroch nicht weiter, sondern züngelte dicht vor Ripleys Gesicht und starrte ihn mit ihren kleinen, stechenden Augen an.

Unverwandt beobachtete die Schlange den Menschen — bereit, bei der geringsten Bewegung zum Angriff überzugehen. Minutenlang lagen sich Mensch und Tier Auge in Auge gegenüber; diese Minuten dehnten sich für Ripley zur Ewigkeit. Schließlich schien sich die Schlange überzeugt zu haben, daß ihr keine Gefahr drohe — und sie kroch über den Jäger hinweg und verschwand. Vier Minuten lang hatte Ripley dem Tod ins Auge gesehen . . .

Die Zauberin von Jersey

Wie englische Blätter berichten, ist vor einiger Zeit auf der Kanalinsel Jersey im hohen Alter von 92 Jahren die „Zauberin von Saint Hélier" gestorben. Diese Frau, die nunmehr in Armut und Elend dahingegangen ist, gehörte einst zu den schönsten Frauen Europas.

Sie war eine österreichische Baronin und Tochter eines Mannes, der sogar als österreichischer Botschafter in London jahrelang akkreditiert gewesen ist. Die Familie stammte also aus der österreichischen Hocharistokratie und spielte am Hofe des Kaisers Franz Joseph eine bedeutsame Rolle.

Die Tochter dieses österreichischen Botschafters hat ihr Leben selbst zerstört. Sie war ursprünglich mit einem ungarischen Aristokraten verheiratet, aber diese Ehe war vom ersten Augenblick an unglücklich. Als dann die Baronin bereits 45 Jahre alt war, trat die große Liebe in ihr Leben. Aber der Mann, dem ihre Neigung nun galt, gehörte nicht ihren Kreisen an. Es war einer ihrer Diener, ein junger, 23jähriger Bursche, der es verstand, die noch immer schöne Aristokratin so zu betören, daß sie alles im Stich ließ, auf Rang und Namen verzichtete und mit ihm durchging.

Das Paar siedelte sich in Jersey an, wo die Baronin ein mittelalterliches Schloß kaufte. Solange Vermögen vorhanden war, hielt es auch allzu jugendliche Liebhaber aus, als dann aber das Geld verbraucht war und auch die geheimen Zuwendungen von Freunden und Verwandten allmählich ausblieben, kam es zu Zank und Streit. Als dann im Jahre 1914 der Weltkrieg ausbrach, war der Mann eines Tages spurlos verschwunden. Er kehrte nie mehr zurück.

Das Schicksal war nicht mehr aufzuhalten. Die verlassene Frau mußte ihre letzten Schmuckstücke veräußern. Dann kam das Gut daran, das für ein Linsengericht verkauft werden mußte. Nur ihr Schloß behielt sie. Es mochten zu viele Erinnerungen mit ihm verknüpft sein . . .

Eigentlich gehörte ihr das Schloß auch schon längst nicht mehr. Es war mit Hypotheken über und über belastet, aber trotz allen Versteigerungen fand sich nie ein Käufer. Offensichtlich konnte es keiner der Inselbewohner übers Herz bringen, die alte Frau aus ihrer letzten Zuflucht zu vertreiben.

So lebte diese einst gefeierte, schöne Aristokratin jahrzehntelang in völliger Einsamkeit auf der Kanalinsel. Alle kannten sie. Manche begegneten ihr mit Achtung, die meisten jedoch mit frommer Scheu. Um ihr Leben war ein Geheimnis, das ihr den Namen einer Zauberin einbrachte, und den Kindern auf der Insel wurde sogar erzählt, die alte Frau vom Schloß sei mit dem Teufel im Bunde.

Be.

Kampf mit der Greifmuschel

Wenn das Schicksal einen Menschen in eine unerquickliche Lage führt so wird es am Ende entscheidend sein, was dieser Mensch aus der Lage zu machen weiß. Mancher nimmt alles schweigend hin und „findet sich ab". Andere meistern selbst die schlimmste Situation, indem sie aus ihr alles das herausholen, was eben gerade noch herauszuholen geht . . .

Zu dieser zweiten Kategorie von Menschen gehört zweifellos Oliver Mac Tween, den man als den bekanntesten Taucher der amerikanischen Marine bezeichnen kann. Vor einiger Zeit hat MacTween ungewöhnliches Unglück gehabt, als dessen Folge er seinen Dienst aufgeben mußte. Das kam so:

Oliver MacTween war von einem amerikanischen Amateurzoologen verpflichtet worden, in der Nähe der Hawai-Inseln einige bisher kaum bekannte Korallenarten vom Meeresboden heraufzuholen. Er findet auch tatsächlich einen besonders wertvollen Korallenbau, als er plötzlich um den Knöchel seines rechten Fußes einen sich immer mehr zusammenziehenden Ring fühlt.

Im selben Augenblick weiß er, daß er dem schrecklichsten Feind begegnet ist, den es für einen Tiefseetaucher nur geben kann: der Greifmuschel. Sie hat sein Bein erfaßt — nur noch wenige Augenblicke, dann wird sie mit ihren messerscharfen Schalen den Taucheranzug durchsägt haben . . .

Er gibt mittels der Signalleine den Befehl, ihn sofort emporzuziehen. Unter Außerachtlassung aller sonst üblichen Vorsichtsmaßregeln wird diesem Befehl entsprochen. Infolge der plötzlichen Druckänderung wird MacTween ohnmächtig.

An Bord des Schiffes wird die Greifmuschel in fliegender Hast durchsägt, um MacTweens Bein zu retten. Der Taucher erwacht wieder zum Bewußtsein, besieht sich den Schaden und blickt fragend den Bordarzt an.

„Es ist noch einmal gut gegangen", sagt der Arzt, „aber das Bein wird steif bleiben. Ihren Beruf als Taucher werden Sie aufgeben müssen . . .

Das also war die Lage, mit der sich die meisten anderen Menschen in Resignation abgefunden hätten. Aber MacTween dachte nicht daran, sich vom Schicksal unterkriegen zu lassen. Er sann lange nach — und dann kam ihm der rettende Einfall: er gründete eine Tauchersch[ule].

Der bekannte Name, den er sich erworben hatte, führte bald dazu, daß sich die Zahl seiner Schüler rasch vermehrte. Heute gilt MacTweens Taucherschule an der Südspitze der Hawai-Insel Oahu, auf der Höhe von Kap Leahi, als die größte ihrer Art.

Daß die Romantik wenigstens in diesem Berufe noch nicht ausgestorben ist, beweist ein Vorfall, der sich jüngst ereignet und der amerikanischen Öffentlichkeit Anlaß gegeben hat, sich mit MacTweens Taucherschule wieder einmal zu beschäftigen. Ein Taucherschüler hat nämlich bei seinen Übungen auf dem Meeresgrunde Goldbarren im Werte von etwa einem halb Millionen Dollar gefunden. Sie sind sein Eigentum.

Damit dürfte wohl das erstemal der Fall eingetreten sein, daß ein Lehrling schon während seiner Ausbildungszeit zu einem reichen Mann in seinem frisch erwählten Berufe geworden ist..

Wie man auf Neu-Guinea Fußball spielt

Um die Eingeborenen von Neu-Guinea von ihrer verhängnisvollen Leidenschaft, von Stamm zu Stamm Krieg zu führen, endlich zu heilen, hat man sich viel Mühe damit gegeben, ihnen das Fußballspiel beizubringen. Es gelang auch anscheinend sehr gut, die Schwarzen hatten bald die größte Vergnügen am Fußballspiel und widmeten sich ihm mit einem Eifer, der bald übertrieben schien. Wenn die Mannschaft nach der Verteilung zu Beginn des Spiels auf beiden Seiten die Köpfe zählte, konnte man sicher sein, daß nach kaum einer halben Stunde ein wüstes Durcheinander von je dreißig Mann auf dem Platz war, während mindestens ein Dutzend gefechtsunfähig gemacht war und recht schwer verwundet am Rand des Feldes lag. Die Polizei mußte eingreifen und dem Kampf ein Ende machen. Als man näher zusah, entdeckte sie in den Händen der „Spieler" eine ganze Anzahl Messer, Rasierapparate, Flaschen und andere Dinge, die eigentlich nicht zum Zubehör des Fußballs gehören.

Der Herr des Matto Grosso

Seit zwanzig Jahren führen die brasilianischen Sicherheitsbehörden einen erbitterten Krieg gegen den Räuberhauptmann Virgolino Ferreira da Silva, der unter dem Namen Lampeao bekannt, das immense Gebiet des Matto Grosso im Innern des Landes in unglaublicher Weise terrorisiert. Automobile konnte man bei der Jagd auf den Banditen nicht einsetzen; auch Telephon und Telegraph spielen bei diesen Kämpfen keine Rolle: die Wildnis des Matto Grosso ist kein geeignetes Feld für die Entfaltung dieser modernen Hilfsmittel gegen den Räuberfürsten.

Lampeao und seine Bande sind nicht nur die gefürchtetsten Raubmörder, sondern auch die verwegensten Reiter Nordbrasiliens. Neuerdings kommt die Kunde von einem gewaltigen Zuwachs der Anhängerschaft des Brigantenführers. Einst eine kleine Schar von Raubrittern, sind Lampeao und seine Leute im Begriff, eine ernsthafte Bedrohung der bestehenden staatlichen Ordnung zu werden.

Die Banditen plündern, brandschatzen und erpressen ganze Landstriche, wobei sie regelrechte Kontributionen in Bargeld, Pferden, Lebensmitteln und — Frauen auferlegen. Durch die Überraschungstaktik, die sie bei ihren Raubzügen anwenden, sind die Briganten der Schrecken der kleinen Gemeinden im Norden des Landes geworden. Da Polizeistreitkräfte zu ihrer Bekämpfung nicht mehr ausreichten, wurden Truppen aufgeboten. Die Schnelligkeit, mit der Lampeaos Banden operieren, zwingt die Reiterunastruppen, die ebenfalls beritten und wohlausgerüstet sind, sich ständig im Kreise zu bewegen.

Virgolino Ferreira da Silva begann seine Räuberlaufbahn genau vor zwanzig Jahren. Als Sechzehnjähriger war er in das Heer eingetreten, wo er kurze Zeit als Hornist diente. Er wurde später glücklicher Besitzer eines Armeerevolvers, den er einem Vorgesetzten gestohlen hatte. Von dieser Waffe machte er das erstemal Gebrauch, als ein Mann sein Pferd stehlen wollte. Der Schuß aus Virgolinos Revolver traf tödlich. Dies geschah auf der Insel Villa Bella, wenige Meilen nördlich von Sao Paulo, am Atlantischen Ozean, wo der Jüngling mit seiner Mutter lebte.

Nach der Tat flüchtete Virgolino nach dem Festland und fand Anstellung bei einem europäischen Farmer. Kurze Zeit nach seinem Dienstantritt entführte er die Tochter des Siedlers. Eine gewaltige Hetzjagd nach dem Menschenräuber und seinem Opfer setzte ein, blieb aber ohne jeden Erfolg. Nach langer Zeit erst fand man Spuren des Entführers, und zwar im Herzen des Matto Grosso, unweit der bolivianischen Grenze. Virgolino, der sich seither Lampeao nannte, hatte die entführte Tochter seines Dienstherrn hierher verschleppt. Sie war ein hübsches Mädchen, das ihm dazu diente, die Aufmerksamkeit der dortigen Siedler zu erregen. In diese Zeit fiel die Gründung seiner Räuberbande. Lampeao trug vorsichtshalber eine Hornbrille, die den Vorzug hatte, ihn unkenntlich zu machen und ihm überdies den Ausdruck einer gewissen Intelligenz verlieh. Er fing an, Überfälle planmäßig zu organisieren und reiche Beutezüge abzuhalten. Diese verwegenen Streiche brachten ihm unerhörte Güter ein. Lampeaos Rücksichtslosigkeit blieb auch auf seine Gefolgsleute nicht ohne Eindruck. Trotz seiner kleinen Statur — Lampeao mißt nur 1,65 Meter — hielt er die Bande in Schach. Abgelegene Siedlungen, kleine Dörfer und die Vororte von Städten wurden seine bevorzugten Angriffsziele. Verriegelte Türen und herabgelassene Fensterladen bedeuteten für ihn, daß hier etwas zu holen war, was diese Schutzmaßnahmen lohnte. Lampeao irrte sich darin nur selten . . .

Barrieren und andere Verteidigungsmittel waren kein Hindernis für seine Bande. Mit Äxten wurden Türen und Tore geöffnet. Nach den Raubzügen wurden oft viele Männer der überfallenen Dörfer abgeschlachtet, die jüngere weibliche Bevölkerung aber regelmäßig in die unzugänglichen Berge verschleppt. Bald rankte sich die Legende um den Brigantenfürsten. „Es ist zwecklos, Lampeao zu widerstehen", raunte man sich zu. „Sogar die Regierung fürchtet ihn; er ist allmächtig, und das beste ist, ihm alles freiwillig auszuliefern, was er fordert."

Lampeao hat einen grausamen Humor. Jedesmal, wenn er eine Stadt oder ein Dorf geplündert hat, läßt er die Stadtväter oder Dorfältesten antreten, um sie zu demütigenden Arbeiten zu zwingen. Dabei macht er von der Reitpeitsche recht häufigen Gebrauch. Er verläßt kein Dorf und keine Stadt, ohne eine Warnung auszusprechen. „Wenn Ihr mich verpfeift, komme ich wieder," sagt er gewöhnlich.

Lampeao hält sein Wort. Augenzeugen wissen zu berichten, daß er jenen, die ihn verrieten, die Zunge abschneiden ließ. Bei jedem Raubzug läßt der Bandit eine Leibwache zum Schutz seiner Frauen und Kinder, die in einem unzugänglichen Schlupfwinkel leben, zurück. Man muß nämlich wissen, daß Lampeao einen Harem besitzt, um den ihn jeder orientalische Krösus beneiden würde. Diese Frauen setzten Kinder in die Welt, und soweit es sich um Söhne handelte, dienen sie bereits als Verstärkung seiner Banditengruppe. Andere Kinder hat der Räuberfürst bei angesehenen Leuten in Pflege gegeben, wo ihnen eine erstklassige Erziehung zuteil wird. Keine der entführten Frauen würde es wagen, zu entrinnen. In den meisten Fällen ist ihr Heim zu weit entfernt, und sie wissen, was ihnen bei dem geringsten Versuch einer Flucht bevorsteht. So müssen die Opfer dieses modernen Raubritters alles über sich ergehen lassen, ohne den leisesten Widerstand zu unternehmen. Neuerdings wurde behauptet, daß Lampeao seine Verbrecherlaufbahn aufgeben und in die Politik hinüberwechseln wolle. Sein Ziel sei die Errichtung eines freien Indianerstaates in Innerbrasilien. Diese Absichten glaubt ihm aber kein Mensch. Man vergleicht ihn mit einem Jaguar im Schafspelz . . .

Der Räuberhauptmann verfügt über eine wohlausgerüstete Bande. Unter seinen Leuten ist keiner, der nicht eine volle Tropenuniform mit Helm besäße. Bei seinen Raubzügen ist er fast von einer Lieblingsfrau begleitet. Erst unlängst überfiel er die Stadt Canuman. Es war um die Nachmittagsstunde, als gerade Teemusik aus Rio übertragen wurde. Plötzlich hatte der Räuberfürst einen tollen Einfall: er ließ die angesehensten Bürger antreten und zum Radiojazz Nackttänze aufführen. Natürlich weigerten sich die Männer und Frauen; aber es half ihnen nichts. Unter Peitschenhieben wurden sie zum Tanzen gezwungen, während seine Soldateska mittlerweile die Wohnungen der Opfer ausraubte. Während dieses unerhörten Streiches hielten starke Abteilungen seiner Bande die Anfahrtsstraßen nach Canuman besetzt, damit das Schauspiel keine Unterbrechung erleide.

Das tollste Stück aus Lampeaos Karriere trug sich im November vorigen Jahres in Recife, der Hauptstadt des Staates Pernambuko, zu. Schon Tage zuvor lief das Gerücht von einem bevorstehenden Ueberfall der Banditen. In der Stadt Recife waren allein 10 000 Mann konzentriert, und auch in der näheren Umgebung wimmelte es von Regierungstruppen.

Der Oberst, der diese Streitmacht befehligte, fand am nächsten Morgen auf dem Bett seines Hotelzimmers einen von Virginio Lampeao unterzeichneten Zettel vor, dessen Wortlaut einem Ultimatum glich. Der Oberst wurde nämlich aufgefordert, Stadt und Umgebung innerhalb 24 Stunden zu räumen, da zwei so mächtige Gegner auf diesem engen Gebiet unmöglich zusammen leben könnten. Hinterlassene Spuren ließen schließlich jeden Zweifel an der ungeheuerlichen Tatsache beheben, daß Virgolino Lampeao die Nacht im selben Raume verbracht hatte, in dem der Vertreter der Regierung, der ihn einfangen sollte, ahnungslos geschlafen hatte . . .

Z. T.